

KAB, Kevelaer 1976, S. 1115–1136, steht »... aber trotz allem ist es nicht gelungen, die Massen der Arbeiterschaft in lebendigem Kontakt mit der Kirche zu halten und ihr Vertrauen zum sozialen Willen der kirchlichen Gemeinschaft zu stärken. Es ist auch nicht erreicht worden, die katholische Arbeiterschaft in ihrem größeren Teil dem Sozialismus der Sozialdemokratie fernzuhalten. Trotz der vielen und beschwerlichen Bemühungen von Geistlichen und Laien hat die Auseinandersetzung zwischen marxistischem Sozialismus und sozialer Haltung der kirchlichen Gemeinschaft zugunsten des Sozialismus geendet. Die Schlacht zwischen Kirche und dem die Kirche negierenden Sozialismus ging für die Kirche verloren« (S. 1115f.). Wieso kann man dann von einer »Wirksamkeit« des Antisozialismus der angeführten Personen reden? Oder gehören die katholischen Arbeiter nur dann zum Katholizismus, wenn sie antisozialistisch sind?

Wenn sowohl die Repräsentativität als auch die Wirksamkeit der Personen, die zu Wort gekommen sind, diskussionswürdig ist, warum ist dann nicht mit einer größeren Weite an all die herangegangen worden, die, obwohl ihre Meinung nicht die der Mehrheit ist, doch auch zur katholischen Kirche gehören?

Selbst formal ist an dem vorgelegten Band Kritik zu üben. Die Reihe der »Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus« ist als Multiplikatorin für eine breitere Öffentlichkeit gedacht. Dennoch werden »die zeitgenössische Schreibweise und die Interpunktion ... beibehalten, nur offensichtliche Druckfehler korrigiert« (S. 18). Dies ist unter dem Gesichtspunkt Authentizität (jede Übertragung ist schon Interpretation) sinnvoll, erhöht zudem die Zitierfähigkeit. Sollten dann nicht aber zeitspezifische Ausdrücke in Klammern oder in Fußnoten erklärt werden? In dem oben zitierten Quellenband, den die KAB herausgegeben hat, finden sich vier der von Ockenfels auszugsweise zitierten Quellen vollständig wieder (nämlich Nr. 1, 2, 14 und 16). Die KAB fand sich nicht zu schade, sämtliche Fremdworte in Klammern zu erklären, was die Lesbarkeit erheblich erhöht. (Übrigens fehlt bei Ockenfels jeder Hinweis auf die beiden KAB-Halbbände.) Zitierfähigkeit scheint nicht der Gesichtspunkt gewesen zu sein, warum der Originaltext benutzt wurde. In über der Hälfte aller Dokumente fehlt jeglicher Hinweis auf den korrekten Titel der Quelle, die jeweiligen Überschriften beziehen sich auf die Auszüge und sind Neuschöpfungen des Herausgebers. Zum Beispiel wird der Auszug aus der Rede auf dem Katholikentag 1968 in Essen von Wilfrid Schreiber (Nr. 56) betitelt mit »Revolutionäre Gesellschaftskritik aus ökonomischer Ignoranz, 1968. Aus: Verhandlungen ..., Essen 1968, S. 390–391« (S. 173). Daß der Vortrag hieß: »Fortschritt durch Sozialisation?«, ist kaum zu erraten. Der Auszug Nr. 1 von Franz von Baader erhält bei Ockenfels die Überschrift »Revolutionismus gegen Staat und Kirche, 1835. Aus: Franz Xaver von Baader, Sämtliche Werke [...]« (S. 20). Der zugegebenermaßen ausführliche Originaltitel des Gesamttextes lautet: »Über das damalige Mißverhältnis der Vermögenslosen oder Proletairs zu den Vermögen besitzenden Klassen der Societät in Betreff ihres Auskommens, sowohl in materieller, als intellektueller Hinsicht, aus dem Standpunkt des Rechts betrachtet« (KAB-Quellenband 43).

Fazit: Der Titel des Quellenbandes hat falsche Hoffnungen geweckt. Manche aufgeführten Kritikpunkte werden hinfällig, wenn er »Katholizismus und Sozialismuskritik« lautete. In dieses Thema bietet der Band für die Zeit bis 1945 einen Einstieg.

*Barbara Henze*

ERNST HEINEN: Katholizismus und Gesellschaft. Das katholische Vereinswesen zwischen Revolution und Reaktion (1848/49–1853/54) (Historisches Seminar Neue Folge, Bd. 4). Idstein 1993.

Die katholische Auseinandersetzung mit den sozialen und politischen Verhältnissen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts fand unter anderem in der Herausbildung neuer Formen katholischer Vereine ihren Ausdruck, wobei den von Frankreich übernommenen Vinzenzvereinen (seit 1845 in Deutschland), den Borromäusvereinen (1844) und den Katholischen Gesellenvereinen (1846/49) eine besondere Bedeutung zukommt. Im Zuge der politischen Umwälzungen des Jahres 1848 gesellte sich diesen Vereinen ein weiterer Vereinstypus hinzu: die Piusvereine als »katholische Vereine für religiöse Freiheit« (S. 80). Heinen beschreibt in seiner Untersuchung die Vorgeschichte, die Entstehung und den Niedergang der Piusvereine (= »katholische Vereine«) (S. 15–78); ein ausführlicher Quellenteil enthält die wichtigsten Dokumente aus den verschiedenen Phasen (S. 79–153), während ein Literaturbericht »über die Entstehung und Wirksamkeit einer »katholischen Bewegung« seit den 1830er Jahren« (S. 153–159) sowie ein Literaturverzeichnis (S. 160–169) die Untersuchung abschließen. Leider wird der Leser durch den Untertitel (entsprechend vgl. S. 51, 71) in die Irre geführt: Der Verfasser behandelt nicht die ganze Breite des

katholischen Vereinswesens; vielmehr geht er in seiner Darstellung fast ausschließlich auf die Piusvereine ein. Vinzenz- und Borromäusvereine werden nur am Rande abgehandelt und die in ihrer Wirkungsgeschichte bis heute sehr viel bedeutsameren Katholischen Gesellenvereine (seit 1933 Kolpingsfamilie) werden nur sporadisch erwähnt. Die Bildung der Piusvereine war die katholische Antwort auf die revolutionären Ereignisse von 1848. Die »katholischen Vereine« waren zwischen 1848 und 1854 »der moderne Ausdruck einer Mobilisierung der katholischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft mit dem Ziel, dem Katholizismus Gehör und Einfluß zu verschaffen und zu behaupten« (S. 12, 73). Deren Bedeutung sieht der Autor in »der Herausbildung einer die gesamte nationale Gesellschaft umspannenden, aber zugleich fragmentierenden katholischen Subkultur, ohne die andererseits die spätere Zentrumspartei kaum die hohe Bedeutung in der deutschen Parteienlandschaft gewonnen hätte« (S. 12, 73). Während sich die Mainzer Vereinsrichtung auf eine rein kirchenpolitische Zielsetzung beschränkte (S. 24), befaßten sich die Münsteraner und Paderborner Vereine (S. 36) darüber hinaus auch mit allgemeinpolitischen Fragen. Ziele, Aufgaben und Arbeitsweise der Piusvereine werden ausführlich beschrieben (S. 36–40). Die Unterstützung katholischer Kandidaten bei verschiedenen Wahlen war nur teilweise erfolgreich (vgl. u. a. S. 27, 47); weiterhin versuchten die Piusvereine, durch Petitionen an die Parlamente (vgl. u. a. S. 41) in kirchenpolitisch brisanten Fragen Einfluß zu nehmen. Im Zuge der Restauration der Fürstengewalt – insbesondere nach Erlass der Bayerischen Vereinsverordnung vom 26. Februar 1850 und des Preußischen Versammlungs- und Vereinigungsgesetzes vom 11. März 1850 – waren die Piusvereine von behördlicher Überwachung und Auflösung bedroht. Zwar versuchten die westfälischen Diözesanvereine, sich durch Satzungsänderungen vor dem behördlichen Zugriff zu schützen; doch ihres ursprünglichen Zweckes einer katholischen Emanzipation im politischen Raum beraubt, verloren die Piusvereine an Attraktivität, womit deren rascher Niedergang eingeläutet wurde (S. 69–73). Insgesamt erfährt der Leser viele Details über das Wirken der Piusvereine. Im Rahmen der Darstellung der Gründungsphase (S. 23–30) wäre eine stärkere Einbettung in den historisch-politischen Kontext nützlich gewesen. Denn aus dem politischen und historischen Kontext sind die Gründe sowohl für das Entstehen als auch für den Niedergang der Piusvereine zu eruieren. Ein Schwachpunkt der Darstellung liegt in der Tatsache, daß der Autor seinen Blick fast ausschließlich auf die Piusvereine verengt. Dies hat vor allem negative Folgen bei der Analyse des Niedergangs der Piusvereine, die insgesamt zu kurz greift. Auch die Katholischen Gesellenvereine waren nach den politischen Betätigungsverboten nicht weniger als die Piusvereine von behördlichen Zugriffen bedroht (vgl. Quellenteil: S. 150–152); die Katholischen Gesellenvereine gehörten nämlich keineswegs zu den »unpolitischen katholischen Spezialvereinen« (S. 73 in Verbindung mit S. 72), wie der Autor behauptet. Um einer möglichen Zwangsauflösung zu begegnen, verfügte Adolph Kolping 1850 in einem Nachtrag zu den Verbandsstatuten, »daß Politik und gehässige religiöse Polemik ... aus dem Vereine grundsätzlich ausgeschlossen« bleiben müßten (Statuten des Gesellen-Vereins zu Köln, Köln 1850, S. 11). Während die Piusvereine nach dem Rückzug aus der Politik 1853/54 schnell an Bedeutung verloren, blieben die Gesellenvereine im vorpolitischen – vor allem im sozialpolitischen – Bereich tätig und wirkten als katholische Großorganisation spürbar bei der Verbesserung der sozialen Verhältnisse des Gesellenstandes mit. Hier wäre es im Vergleich mit der Entwicklung der Gesellenvereine interessant zu untersuchen, warum es den Piusvereinen nicht gelang, sich durch Schwerpunktverlagerung auf den vorpolitischen Raum neue Betätigungsfelder zu erschließen. Die vom Autor behauptete »Erschlaffung des allgemeinen katholischen Vereinslebens« (S. 71) in den Jahren 1850–1855 trifft ausschließlich auf die Piusvereine zu. Eine »Zersplitterung in zahllose Spezialvereine« (S. 71) für den Niedergang der Piusvereine verantwortlich zu machen, greift ebenfalls zu kurz. Die 1848 bereits existierende Vielfalt des katholischen Vereinswesens behinderte nicht das Entstehen der Piusvereine. Infolgedessen ist es wenig plausibel, wieso sechs Jahre später die angebliche »Zersplitterung« zu deren Niedergang beigetragen haben soll.

*Heinz-Albert Raem*